

Zeitung der studentischen Selbstverwaltung

Nº 72

# HVCH

Humboldt Universität collected Highlights



## Editorial

Liebe HUch!-Begeisterte und FreundInnen der studentischen Selbstverwaltung,  
werte LeserInnenschaft,

es ist Sommer! Und das spürt das Redaktionsteam bei dieser Produktion in vollem Ausmaß. Die Sonne drückt sich mit viel Kraft durch die Fenster in die leichte Kühle der Zimmer und erwärmt nicht nur die ohnehin auf Hochtouren laufenden Laptops. Ja, bei dieser Wärme sind die post-operativen Schmerzen der Weisheitszähne – oder was davon übrig geblieben ist – und der Stress mit dem BAföG-Amt gleich vergessen. Motivation, Elan, Glücksgefühle all das stecken wir in diese Ausgabe, die ihr nun frisch gedruckt in euren Händen haltet. Doch nicht nur bei uns scheint der Sommer eingebrochen zu sein, sondern auch an einigen Fakultäten scheint das studentische Werken mächtig aufzublühen und so freut sich die HUch! Euch gleich mehrere Veranstaltungen spannender studentischer Projekte von der Psychologie, der Kulturwissenschaft und der Hummel Antifa anzukündigen.

Allmählich wurde es auch Zeit sich mit der Hinterlassenschaft des rot-roten Senates in Berlin zu beschäftigen und eine Bilanz aus einem kritischen studentischen Blickwinkel zu ziehen. Und ja, da war doch noch was! Adlershof! Soweit weg und beinahe vergessen! Doch was dort neben einzelnen Gebäudekomplexen der HU Berlin Präsenz zeigt, sollte keine\_n unberührt lassen. Denkt ihr manchmal noch an eure Jugend? Als Punk, Mod, Hippie oder Breaker? Oder würdet Ihr einmal wieder so richtig in Erinnerung schwelgen? Dann auf zum HUch!-Interview mit Klaus Farin, dem Leiter des Archivs der Jugendkulturen in Berlin. Und zu guter letzt wird es noch ziemlich windig in dieser HUch!. Orange ist ihre Flagge und sie machen ganz schön auf sich Aufmerksam. Die Piraten werden von zwei angehenden Politikwissenschaftlern einmal näher unter die Lupe genommen. Und, seid Ihr noch nicht überzeugt von der Auswahl in dieser HUch!? Wie wäre es dann mit der Lektüre einer Rezension über „Alles falsch?“? Wenn alles nichts hilft, vielleicht schreibt Ihr das nächste Mal selber? Die HUch!-Redaktion freut sich auf zahlreiche Einsendungen für die kommende Ausgabe. Deadline nicht vergessen: 20. Juni!

Bis dahin wünschen wir euch angenehme Lesestunden in praller Sonne mit möglichst wenig Sorgen!

All the best,  
Eure HUch!-Redaktion

P.S.: Die zweite Sitzung des 20. StuPa findet am 14.05.2012 (Montag) um 18.30 Uhr im Senatssaal im Hauptgebäude der HU (Unter den Linden 6) statt.

Die HUch! erhaltet Ihr im Vorraum des Referent\_innenrates im Ostflügel der HU (Do-  
rotheenstraße 17) oder bei Euren Fachschaften. Hat Eure Fachschaft nicht genügend  
HUch!s, dann schreibt uns eine Mail an [huch@refrat.hu-berlin.de](mailto:huch@refrat.hu-berlin.de) und wir kümmern  
uns darum.

## Inhalt

### S.3 10 Jahre Rot-Rot

Ein Hochschulpolitischer Rückblick in zwei Akten.

### S.5 Was geht ab in Adlershof?

Auf dem HU-Campus Adlershof regt sich etwas gegen lokale Nazi-Strukturen.

### S. 8 Der Jugend auf der Spur

Die HUch! interviewte Klaus Farin vom Archiv der Jugendkulturen in Berlin.

### S. 13 Alles falsch

Auf verlorenem Posten gegen die Kulturindustrie. Eine Rezension.

### S.15 Kommentar

Die Piratenpartei im Visier.

## Impressum

„A dynamic university in a modern population centre simply can't be isolated from the realities, human or otherwise, that surround it.“  
Hunter S. Thompson

Anschrift: HUch! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung  
Unter den Linden 6, 10099 Berlin // [huch@refrat.hu-berlin.de](mailto:huch@refrat.hu-berlin.de) // [www.refrat.de/huch](http://www.refrat.de/huch)  
HerausgeberIn: ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin (ges. AStA).

Redaktion: Tobias Becker, Elisabeth Lambrecht (V.i.S.d.P.), Referat für Antifaschismus, Hummel Antifa, Helen Roth, Peter Czoch, Anna Blume, Justus Plinius,  
Christian Brazhinsky, Referat für Soziales, Layout und Illustrationen: Lukas Mertens, Druck Union Druck, Auflage 3.000

Alle Beiträge stehen, soweit nicht anders angegeben, unter Creative Commons License. Verwendung und Bearbeitung unter folgenden Bedingungen:  
/// Angabe der Autorin oder des Autors // Nichtkommerzielle Verwendung // Weiterverwendung unter den gleichen Bedingungen

Die einzelnen Artikel geben nicht die Meinung der Redaktion und/oder des gesamten RefRats wieder. Für die Selbstdarstellungen studentischer Initiativen zeichnen sich weder die Redaktion noch der RefRat verantwortlich. Redaktionsschluss für die Nr. 73 ist der 20. Juni 2012

# 10 Jahre Rot-Rot

## Ein hochschulpolitischer Rückblick in 2 Akten

A. R. Beiterkind

### 1. Akt

Was? Ein Rückblick knapp ein Dreivierteljahr nach der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus, bei dem die rot-rote Koalition aus dem Amt gefegt wurde? Ist das nicht ein bisschen spät? Na und? Manchmal ist ein Rückblick mit Abstand und ohne Wahlkrampfgeschwafel eben besser. Auch wenn es eher untypisch für die HUch! ist sich in Angelegenheiten der parlamentarischen Demokratie einzumischen, sind die Entscheidungen doch immer wirkmächtig und betreffen auch Studierende.

Als zu Beginn des Jahres 2002 die rot-rote Koalition in Berlin die Arbeit aufnahm, atmeten nicht wenige Studierendenvertreter\_innen auf, da sie glaubten, dass nach knapp 20 Jahren mehrheitlich schwarz-roter Bildungs-, Stadt- und Sparpolitik sich endlich parteipolitische Spielräume für positive Veränderungen öffnen würden. Die Vorzeichen schienen gut, koalierte hier doch immerhin die mehrheitlich vom linken Flügel dominierte Fraktion der SPD mit der PDS, welche 2007 in der Partei „DieLinke“ aufging.

Die Ausgangsbedingungen für die Koalition waren indes nicht berauschend. Berlin hatte mit einer Rekordverschuldung zu kämpfen. Die resultierte vor allem aus dem Berliner Immobilienfanz getragen von CDU, FDP und SPD. Die auf Immobilien spezialisierte Berliner Bankgesellschaft war in eine finanzielle Schieflage geraten, nachdem sich der Markt für Schrottimmobilen erstaunlicherweise nicht positiv entwickelt hatte. Da die Bank dem Land Berlin gehörte, wurden nicht etwa etwaige Produktionsmittel, sondern die Schulden der Bank vom rot-roten Senat vergesellschaftet, anstatt die Bank in eine geordnete Insolvenz zu überführen. Die Dividenden der Anleger\_innen waren gesichert, das finanzielle Überleben der Stadt nicht. Folglich wollte der Senat sparen „bis es quietscht“ und setzte den Rotstift bei sozialen Projekten, Wohnungsförderung, Schulen und den Hochschulen an und verabschiedete 2004 einen beispiellosen Sparhaushalt für die Berliner Hochschulen, die mehrere hundert Millionen pro Jahr einsparen mussten.

#### Studiengebühren

Wer hat uns verraten? Nein, diesmal waren es nicht die Sozialdemokrat\_innen, zumindest nicht die von der SPD. Diese hatten auf einem Landesparteitag einen Verzicht auf die Einführung von Studiengebühren beschlossen. Grund genug für den damals für Wissenschaft zuständigen Senator Flierl 2003 die Einführung von Studienkonten zu fordern. Studienkonten sehen einen bestimmten Betrag an ECTS-Punkten vor, welche kostenlos studiert

werden dürfen. Überschreitet man die Regelstudienzeit um eine bestimmte Anzahl an Semestern, muss man Gebühren zahlen. Fraglich ist, wer es sich leisten kann in Regelstudienzeit zu studieren. Mehrheitlich wohl kaum diejenigen Studierenden, die sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen, Kinder erziehen oder sonstige studienverzögernden Gründe aufweisen. BAföG ist dabei nicht die Lösung, da es aufgrund vieler Restriktionen an nur einen geringen Teil der Studierendenschaft gezahlt wird. Ein Studienkontenmodell trifft also hauptsächlich sozial schwache Personen. Verhindern konnte dieses Modell nur der massive Streik der Studierenden im WS 2003/2004.

#### Bachelor/ Master

Über das gestufte Studienmodell a.k.a. Schmalspurstudium und seinen sozialelektiven Charakter ist viel gesagt und geschrieben worden. Nur soviel. Die rot-rote Koalition beendete ohne Not die alten Studienabschlüsse Magister und Diplom, obwohl eine kostenneutrale Parallelexistenz möglich gewesen wäre. Weiterhin wurde der Übergang zum Master restriktiv mit einer Pi mal Daumen-Berechnung festgelegt. Danach beenden von 100 BA-Studienanfänger\_innen nur 70% den Bachelor und von diesen 70% wollen nur 70% den Master studieren. So weit, so undurchlässig.

#### (Un-)günstige Rahmenbedingung?

Grundsätzlich hat eine Landesregierung aufgrund der Hochschulautonomie beschränkte Möglichkeiten in die hochschulinterne Politik einzugreifen. Sie kann, abgesehen von der finanziellen Ausstattung, nur Rahmenbedingungen erlassen. In Berlin bestimmt das Berliner Hochschulgesetz (BerlHG) diesen Rahmen. Hier wird geregelt, wer welches Stimmrecht im Akademischen Senat hat und wer aus welchen Gründen zwangsexmatrikuliert werden kann.

#### Zwing, when you‘ re not winning

Gerade hier finden sich viele sog. weiche Faktoren, die über einen Studienerfolg entscheiden, weil sie die soziale Selektivität abmildern oder erhöhen. Trotz einer angespannten Haushaltslage besteht hier für den die Gesetzgeber\_in die Möglichkeit kostenlos Studienbedingungen zu verbessern. Als Beispiel sei hier die sog. Zwangsberatung angeführt. Diese wurde 1998 noch vom schwarz-roten Senat eingeführt. Sie greift, wenn Studierende bestimmte Studienfortschritte nicht erbringen bzw. wenn sie die Regelstudienzeit überschreiten. Ausgehend von der Überlegung, dass derzeit bis zu 67% der Studieren-

den nebenher arbeiten müssen, um ein Studium zu finanzieren, fehlt diese Zeit für das Studium, so dass es automatisch zu einer Studienzeitverlängerung kommt. Folglich sind vor allem Studierende von der Zwangsberatung betroffen, die nicht die volle Zeit auf das Studium verwenden können, also hauptsächlich chronisch Kranke, studierende Eltern oder eben Erwerbstätige, die sich ein Studium sonst nicht leisten könnten. Fraglich ist auch, ob Studierwillige, die von vornherein wissen, dass sie die Regelstudienzeit überschreiten durch derartige Maßnahmen nicht komplett vom Studium abgeschreckt werden.

Der rot-rote Senat schaffte es trotz unzähliger Studien zum sozialselektiven Charakter des Bildungssystems weder 2003 noch 2011 die Zwangsberatung zu entfernen und so den hochschulinternen Wildwuchs, aus Studienverlaufsplänen und Zwangsaufgaben zu stützen. Vielmehr nahm man diese Zwangsmaßnahmen ohne Not ins BerlHG auf und verpflichtete Hochschulen, die nicht auf derartige Zwangsmaßnahmen setzten, diese einzuführen. Somit wurde die soziale Selektivität durch das Kriterium Studiendauer erhöht.

#### **Kill the dinosaurs!**

Ebenfalls kritisch zu sehen ist die Beschneidung des Prüfungsanspruches im BerlHG für die auslaufenden Studiengänge Magister und Diplom. Dadurch können die Hochschulen nun endlich den alten Ballast loswerden, der sowieso kein Geld kostet. Ab 2013 laufen die meisten Studiengänge komplett aus und werden nicht mehr geprüft. Eine verlängerte Studien- und Prüfungsdauer aus sozialen Gründen wurde nicht vorgesehen.

#### **Fortsetzung folgt ...**



Werbung:

### »KulturWelle«

**Kultur schafft Wissen, Wissen schafft Kultur –  
Kulturwissenschaft schafft Wissen über Kultur.**

Alles klar? Nein? Dann seid ihr bei uns genau richtig, denn wir bieten euch jeden Monat Kultur und ihre Wissenschaft zum Hören: Es werden kulturelle Gegenstände auditiv zum Leben erweckt und Kulturtheorien praktisch erprobt.

In unseren Magazinsendungen widmen wir uns jeweils einem thematischen Schwerpunkt und laden kompetente Gesprächspartner\_innen dazu ins Studio ein. Daneben gibt's passende Features, Veranstaltungstipps und – frei nach Egon Friedell – eine Psychopathologie des\_der Kulturwissenschaftlers\_in, anhand gestandener Alumni.

Die »KulturWelle« ist ein Radioprojekt des Instituts für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Wir richten uns aber dezidiert nicht nur an Studierende, Alumni\_ae und Dozenten\_innen, sondern auch an alle »fachfremden« Kulturinteressierten. In diesem Sinne versuchen wir immer, einen glücklichen Ausgleich zu finden zwischen wissenschaftlichem Anspruch und einfacher Verständlichkeit.

Die nächste Sendung läuft am 16.05.2012  
Von 21.30 – 22.30 Uhr  
Bei Piradio auf 88.4 MHz oder im Livestream auf  
piradio.de oder 88vier.net

Alle Beiträge und Sendungen unter  
[kulturwelle.hu-berlin.de](http://kulturwelle.hu-berlin.de)

# Was geht ab in Adlershof?

Auf dem HU-Campus Adlershof regt sich etwas gegen lokale Nazi-Strukturen

Helen Roth

Spätestens seit dem Bekanntwerden der Neonazi-Mordserie des „Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU)“ Ende 2011 wird wieder breiter über ein Problem diskutiert, das meist ignoriert oder verharmlost wurde: Neonazis und deren rassistische und autoritäre Ideologie. Am 17. April 2012 fand im Erwin-Schrödinger-Zentrum in Adlershof eine Veranstaltung zur regionalen Neonaziszene statt. Unter Polizeischutz.

Das neue Bündnis „Uffmucken Schöneweide“ hatte zu der Infoveranstaltung eher bescheiden eingeladen, um nicht Angriffspunkt für Neonazis zu werden. Draußen patrouillierten trotzdem Polizisten und im Saal saßen zwei Beamt\_innen in zivil und schrieben eifrig mit, was Kati Becker vom Zentrum für Demokratie in ihrem Vortrag berichtete. Das Publikum war leider überschaubar, aber am Ende wurden dennoch einige gemeinsame Aktionen vereinbart.

## Präsenz gegen Nazis im Aktionsraum Adlershof/Schöneweide

Der Ort sei gewählt worden, um einmal dort etwas zu initiieren, wo es tatsächlich Probleme gibt und um die zu erreichen, die durch Arbeit, Studium oder als Anwohner\_innen mit der Neonazi-Präsenz im Berliner Südosten konfrontiert sind, aber zu oft wegsehen oder nicht wissen, was sie tun sollen. Tatsächlich handelt es sich bei der Region in und um Schöneweide um einen sogenannten Neonazi-Kiez, der sich wie folgt definiert: Eine Ansammlung von Wohnorten, Treffpunkten, Freizeitangeboten, Arbeits- und Konsummöglichkeiten von Neonazis – letztlich entstanden durch Ignoranz und das Ausbleiben gesellschaftlicher Gegenwehr. In Schöneweide ist mit nicht weniger als neun Läden, die von Neonazis betrieben werden (einem Buchladen, Spätkauf, Militaria-Geschäft, Kneipen und Clubs) ein ansprechendes Wohnumfeld für Neonazis entstanden.

Die augenscheinliche Hegemonie in bestimmten Straßenzügen – in Schöneweide ist es die Brückenstraße direkt am S-Bahnhof – wirkt sich auch auf andere Bezirke und bis nach Brandenburg aus. Mittlerweile nehmen rechte Sympathisant\_innen mehrere Stunden Fahrtzeit in Anspruch, um sich in Schöneweide mit anderen zu treffen, Autogrammstunden mit Rechtsrock-Größen zu besuchen, Rechtsberatung einzuholen, Vorträge zu hören, sich mit Propaganda-Material einzudecken oder sich für kommende Aktionen zu vernetzen.

## Lange Tradition im Bezirk

Die Bedeutung des Bezirks für die Neonaziszene ist langsam, aber stetig gewachsen. Seit den 1990er Jah-

ren tummeln sich hier die unterschiedlichsten Neonazi-Gruppierungen von sog. Kulturgemeinschaften, rechten Verlagen, der NPD bis zu den bertüchtigten Kameradschaften. Die Highlights waren bis 1997 die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP), die Nazi-Rocker-Truppe „Vandalen“ und die „Kameradschaft Treptow“. Danach erfolgte eine Verjüngung über das rechte Hooliganmilieu in der „Gruppe 9“ und später dann in der Berliner Alternative Südost (BASO), eine der ersten Kameradschaften, die mit freiheitsliebender und rebellischer Symbolik das Konzept der sog. Autonomen Nationalisten etablierten. All diese Gruppen orientierten sich an Führungspersönlichkeiten und zerfielen als diese ihre Politik einstellen mussten oder die Vereinigungen verboten wurden.

Mit dem Zuzug der NPD-Bundeszentrale nach Köpenick 2001 eröffnete sich die Möglichkeit sich verbotsresistent zu organisieren und gleichzeitig die Strukturen der Partei zu nutzen. Im Jahr 2006, nach dem Verbot der Kameradschaft Tor und der Berliner Alternative Süd-Ost, war der Wahlkampf der NPD für die Berliner Lokalparlamente nur durch den personellen Einsatz, der neuen Mitglieder aus den Kameradschaften möglich. Seit längerem war eine Trennung von NPD und „freien“ Aktivisten in Berlin nicht mehr möglich. Der Schulterchluss wird auch durch den aktuellen Berliner Landesvorsitzenden, Sebastian Schmidtke, deutlich. Er war Mitglied in zahlreichen Kameradschaften, meldet seit Jahren überregional Neonaziaufmärsche an und steht im Verdacht, mitverantwortlich für Feindeslisten der Internetpräsenz des sog. Nationalen Widerstands Berlin zu sein. Er betreibt, ausgerechnet in Schöneweide, den Laden „Hexogen – Alles für den Aktivisten“.

Ein anderer Teil der Neonazis der 90er Jahre ging gezielt in den Rockerclub Gremium MC. Sie eröffneten in Schöneweide Clubs, öffneten sich aber auch für nicht-rechtes Publikum, um ihr Geschäftsmodell nicht an die marginalisierte Neonaziszene zu binden. In ganz Berlin gibt es laut Senatsverwaltung nur vier Orte, an denen Neonazis und Rocker aufeinandertreffen: drei davon liegen in Schöneweide. Vor allem bei Rechtsrockkonzerten wird zusammengearbeitet. Über weitere Überschneidungen mit dem Rotlicht-Milieu, lässt sich nur spekulieren. Doch eines ist klar: Rocker fahren nicht nur Motorrad.



### Aktuelle Situation: Rechter Hotspot

Das Gedeihen der Neonaziszene in Treptow-Köpenick war also ein langer Prozess. Das Problem hat sich in den letzten zwei Jahren allerdings verschärft. Nicht nur weil die Kneipe „Zum Henker“ (2009) und der „Hexogen“ (2011) von Neonazis ausschließlich für Neonazis eröffnet wurden, sondern auch weil viele in ihren ursprünglichen „Homezones“ Lichtenberg und Pankow vertrieben wurden und in Schöneweide billige Wohnungen und auch Arbeit fanden. Dass die gemeinsame Abfahrt zu Neonaziaufmärschen mittlerweile vom S-Bhf Schöneweide erfolgt, ist kein Zufall, sondern dem hohen Potenzial an organisierter rechter Szene vor Ort geschuldet. Dieses Potenzial macht sich jedoch nur phasenweise in Straftaten bemerkbar. Meistens ist es ruhig, denn vor der eigenen Haustür geben sich die Neonazis betont lässig, greifen nicht wahllos Passant\_innen an, sondern gehen koordiniert gegen jene vor, die sie politisch links verorten. Gregor Gysis Parteibüro befindet sich beispielsweise ebenfalls in der Brückenstraße und muss im Wochenrhythmus die Scheiben erneuern. Ein kleiner Rundgang mit Bundestagspräsident Wolfgang Thierse im März wurde sogleich pöbelnd angegangen.

Aber nicht nur die konkreten Straftaten seien gefährlich, sondern diese kleine heile Welt der nationalen homogenen „Volksgemeinschaft“, die die Neonnazis sich in Schöneweide aufbauen. Das betrifft alle Lebensbereiche und Generationen: Denn auch Neonazis werden Eltern, gehen in Vereine und Verbände, und prägen einen Stadtteil nachhaltig. Gesellschaftlich eignet sich Schöneweide dafür besonders. Die Neonazis sind nicht isoliert, sondern vertreten die gleiche Meinung wie viele Anwohner\_innen. Sie sind akzeptiert als Leute, die „die Straße sauber halten“. In einer Umfrage in der Brückenstraße äußerten sich die Anwohner\_innen eher zu Hundekot und zur Parkplatzsituation. Der Anteil an NPD-Wähler\_innen zur letzten Abgeordnetenhauswahl war im berlinweiten Vergleich mit 9,4 Prozent überdurchschnittlich hoch.

### Was kann getan werden?

Eine Grundlage, um Menschen dafür zu gewinnen, antifaschistisch aktiv zu werden, ist Aufklärung. Das hat der Abend kenntnisreich erfüllt. Aber wie geht es weiter? Im Bezirk sind unterschiedliche Akteure mit unterschiedlichen Interessen gegen Neonazis aktiv. Zum einen teilt das Bezirksamt die zunehmende Besorgnis, unterstützt seit Jahren das Zentrum für Demokratie und hat einen Lokalen Aktionsplan für Schöneweide aus den Mitteln des Bundesprogramms gegen Rechtsextremismus

bewilligt bekommen. Zum anderen gibt es Bündnisse von politischen Parteien, Jugendverbänden, Vereinen und Antifa-Gruppen, die einen gesellschaftlichen Stimmungswandel im Bezirk bewirken wollen. Dazu sind in den kommenden Monaten einige Aktionen geplant. Unter anderem ein jährlich stattfindendes großes Fest für Demokratie am S-Bahnhof Schöneweide. Am Ende der Veranstaltung wurde angeregt mit einem Stadtspaziergang die HU-Studierenden zu sensibilisieren. Die Macherin der Ausstellung „Juden in Treptow“ bot sogar an, diese auf dem Adlershof-Campus zu zeigen.

Zarte Pflänzchen ...

6000 Studierende der HU sind öfters auf dem Ableger in Adlershof. Es wird langsam Zeit sich dort auch gegen Neonazis bemerkbar zu machen.

### Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten:

#### Projekt „Uffmucken Schöneweide“:

[www.uffmucken-schoeneweide.de](http://www.uffmucken-schoeneweide.de)

#### Zentrum für Demokratie Treptow-Köpenick:

[www.zentrum-für-demokratie.de](http://www.zentrum-für-demokratie.de)

#### Lokaler Aktionsplan Schöneweide:

[www.lap-sw.de](http://www.lap-sw.de)

#### Bündnis für Demokratie und Toleranz Treptow-Köpenick:

[www.demokratie-tk.de](http://www.demokratie-tk.de)

#### Antifa Bündnis Süd-Ost:

[www.abso-berlin.tk](http://www.abso-berlin.tk)

#### Schöner Weiden ohne Nazis:

[www.schoenerweiden.blogspot.de](http://www.schoenerweiden.blogspot.de)

### Termin:

9. Juni: Fest für Demokratie, S-Bahnhof Schöneweide und danach HipHop-Konzert mit Sookee, Easy Skankin Soundsystem und Oralic Soundmaschinen auf dem Jugendschiff am Kaisersteg, kostenlos.

# Psych UP!

## Wie kann die Psychologie zu nachhaltiger Entwicklung beitragen?

Eine studentisch organisierte Vortragsreihe im SoSe 2012

**Zeit:** 14tägig dienstags, 18:30-20:00 Uhr

**Ort:** Kinosaal der HU Berlin,  
Unter den Linden 6  
10117 Berlin

**Ausnahme: 05.06. Hs 2, FU Berlin,**  
Habelschwerdter Allee 45  
14195 Berlin

**Offen für alle Interessierten.**

**Di, 24.04.12 Was ist Umwelt(schutz)psychologie?**

Prof. Dr. Peter Schmuck, Uni Göttingen

**Di, 08.05.12 Konsum? Ökologisch und fair!**

– Wege vom Wissen zum Handeln

Prof. Dr. Ellen Matthies, Uni Magdeburg

**Di, 22.05.12 Nachhaltige Lebensentwürfe in verschiedenen sozialen Milieus**

Dr. Silke Kleinhüchelkotten, Hannover; ecolog-Institut

**Di, 05.06.12 "Erde, wir müssen reden!"**

– Nachhaltigkeit kommunizieren am Beispiel der Green Music Initiative

Roman Dashuber, Berlin; Thema1, Green Music Initiative

(im Rahmen der SUSTAIN IT!-Hochschultage an der FU Berlin)

**Di, 19.06.20 „Ich allein kann doch nichts ändern“**

– Soziale Dilemmata im Umweltschutz

Dr. Martin Beckenkamp, Max-Planck Institut Bonn

**Di, 03.07.12 Auf dem Weg in eine nachhaltige Gesellschaft**

– Psychologie der Gerechtigkeit in sozialen Konflikten

PD Dr. Markus Müller, Kath.-Univ. Eichstätt-Ingolstadt



**Aktuelles unter:**  
[facebook.com/PsychUP2012](https://facebook.com/PsychUP2012)  
Blog: [PsychUP2012.wordpress.com](http://PsychUP2012.wordpress.com)

Unterstützt von:



Studierende der Kulturwissenschaft laden ein

## Student Lecture Series

Sommersemester 2012

## PROGRAMM

Dienstags 18 – 20 Uhr c.t.  
Georgenstraße 47  
Raum 0.07

10.04. SUSANNE JANY

Unsinnige Räume. Zur Topologie des Carroll'schen Wunderlands

17.04. TINA POETHE

Raum im kulturellen Wandel am Beispiel der "Stadt der Galicischen Kultur"

24.04. KATJA KARGER

Der unentworfene Traumraum. Eine Betrachtung zum Film "Inception"

15.05. THOMAS NEUMANN

Auf der Suche nach der Utopie im dystopischen Roman

22.05. OLGA OSADTSCHY

Aeronauten und Luftschiffer. Eine kleine Geschichte der Schwebezustände

29.05. HELA HECKER

Über das Schweigen in der Dichtung von Paul Celan

05.06. JULIANE KOSZINSKI

Der Geschwisterinzeß als Tabu und romantisches Paradigma

12.06. SARAH MANZ

Krieg und Kunst in Godards "Je vous salue, Sarajevo"

19.06. RESA LUNAU

Are you a boy or a girl? Yes.

26.06. SOPHIE BUNGE

Wikipedia und Wissenschaft. Im Wettstreit um die Ordnung des Wissens

03.07. DANNY GRONMAIER

Das Regime der Brüder im Post New Hollywood

10.07. MILENA HEMMER

Hysterische Mänaden unter ärztlichen Blicken

Alle Vorlesungstermine auch auf facebook unter  
[STUDENTLECTURESERIES \(IKUW-HU Berlin\)](https://facebook.com/STUDENTLECTURESERIESIKUW-HU-Berlin)

Organisation: Sophie Bunge, Nina Franz, Marco Heiter, Milena Hemmer,  
Juliane Koszinski, Julia Trachternach, Stephan Zandt  
Unter Mitarbeit von: Dr. Holger Brohm, Prof. Dr. Iris Därmann

Gewinner des  
Humboldt-Preises  
für gute Lehre  
2011

# Der Jugend auf der Spur

Das HUCh!-Interview führte Peter Czoch

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“ Das sagte schon der alte Sokrates. Die HUCh! traf sich mit Klaus Farin, der beim Archiv der Jugendkulturen in Berlin-Kreuzberg arbeitet und seit mehr als 30 Jahren über Jugend schreibt.

*Hallo Klaus, auf der Internetseite vom Archiv der Jugendkulturen erfährt man, dass du im Alter von 18 Jahren der jüngste Volkshochschul-Dozent Deutschlands warst. Wie kam es dazu?*

Ich habe immer schon viel mit Medien zu tun gehabt, eine Schülerzeitung und ein alternatives Jugendmagazin herausgegeben, das man heute eher als Fanzine bezeichnen würde. Und ich habe mich auch immer für Jugendkulturen interessiert und so wurde ich irgendwann angesprochen, ob ich an der Volkshochschule Kurse geben möchte. Damals war ich auch im Vorstand des Jugendpresseverbandes aktiv. Die Seminare richteten sich dann einerseits an NachwuchsjournalistInnen und SchülerzeitungsredakteurInnen andererseits.

*Warum bist du heute kein Professor?*

Dazu hätte ich mal studieren müssen und darauf hatte ich nie Lust. In der Tat war ich einige Male in der Uni und habe mir einiges angeguckt, weil ich zum Beispiel Sozialpädagogik spannend fand, aber eigentlich fand ich Universitäten ätzend. Dass bei interessanten Profs und Vorlesungen einige hundert Leute im Raum sind, fand ich absurd und auch die Studierenden fand ich ziemlich langweilig. Nachdem ich zwei drei Semester hingegangen bin, dachte ich mir „Nee du, Uniszene ist nichts für dich!“

*Deine Biographie ist eng mit Jugendkulturen verbunden. In welcher siehst du deine Heimat?*

Selbst komme ich eher aus den politischen Spektren, die man damals noch nicht zu den Jugendkulturen zählte. Ich war in der Antifa, Anti-Kriegs- bzw. Friedensbewegung und bei den HausbesetzerInnen. Punk ist wohl am ehesten noch Jugendkultur. Hier war ich aber auch mehr Konsument, als dass ich selbst in einer Band gespielt

hätte. Vielleicht gehörte ich auch nie wirklich irgend-einer traditionellen Jugendkultur an, weil ich mich nie irgendwo einordnen wollte und nie Freund vom Konzept „Wir gegen Alle“ war. Dazu war ich immer zu individualistisch, zwar politisch engagiert, aber nie in einer so einträchtigen Gruppe. Szenen finde ich trotz allem aber immer noch sehr spannend und gehe ab und an auf Punk- oder Ska-Konzerte. Den Wunsch, Teil einer Jugendbewegung zu sein, hatte ich aber nie – da unterscheide ich mich von Tocotronic.

*Vor 20 Jahren hast du mit Eberhardt Seidel-Pielen den Band „Krieg in den Städten“ herausgebracht, der heute als Standardwerk moderner Jugendsozialforschung gilt. Wenn man das Buch nur überfliegt, könnte man denken, dass ihr ein sehr reißerisches Werk verfasst habt. Wie waren damals die Reaktionen?*

Der Titel klingt reißerisch, war aber auch nur Titel einer Punk-Single, was allerdings die wenigsten verstanden haben. Und auch „Einstürzende Neubauten“ hatten das schon in einem Song. Das Buch selbst war gar nicht so reißerisch. Wir haben Leute selbst zu Wort kommen lassen und waren dann sehr überrascht, dass welche meinten, dass es nicht seriös sei einfach Jugendliche reden zu lassen. WissenschaftlerInnen haben ihren Studierenden verboten daraus in Arbeiten zu zitieren, weil es nicht wissenschaftlich sei. Da war ich etwas überrascht. Als dann der Spiegel sechs oder acht Seiten aus dem Buch veröffentlichte, haben das plötzlich auch die WissenschaftlerInnen ernst genommen. Das sagt viel über die Rezeption von ProfessorInnen und LehrerInnen aus. Im Nachhinein gab es viel Medienecho und Diskussionen und wir haben hunderte von Veranstaltungen gemacht.

*In der aktuellen Neuauflage zieht ihr Bilanz, dass u.a. Broder, Ulfkotte und Sarrazin im Islamstreit schlicht die rassistischen Bedürfnisse der Mehrheitsgesellschaft bedienen. Gab es darauf schon Reaktionen?*

Auf die Neuauflage gab es noch nicht viel Echo. Zum einen weil Medien nicht mehr so diskurs-freudig sind. Es wird in den Medien nicht mehr gestritten und auch weniger abweichende Position bezogen, was sich schon gegenüber früher deutlich verdünnt hat. Und das z.B. Broder der Spießer ist, ist ja nichts Neues. Er provoziert überall ohne Folgen für ihn. Dass selbst RBB-Redakteure gehen müssen, nur weil er sich in einer Kolumne über sie auslässt, ist eigentlich sehr erschreckend. Aber es gibt bisher keinen Diskurs über das Buch oder die zentrale



These, die u.a. wir vertreten, nach der das Bürgertum, also die Mittelschicht, die eigentlich eher für Liberalität, Fortschritt und Aufbruch steht, inzwischen in Deutschland deutlich weiter nach rechts in die autoritäre Ecke gerutscht und ein großer Träger auch von Rassismus geworden ist. Das ist eine dramatische Entwicklung, über die aber generell sehr sehr wenig diskutiert wird. Es sei denn, Heitmeyer stellt eine Studie vor, die dann aber auch schnell wieder von der Bildfläche verschwindet.

*Ihr seht also durchaus eine Richtung, die die Gesellschaft entlang des Islam-Diskurs einschlägt?*

Der Islam ist eigentlich nur der Vorwand um rassistische Vorurteile auszulassen – für viele jedenfalls. Natürlich gibt es ernsthafte Themen, Diskussionen und Probleme, aber ich glaube, dass das nur ein Thema ist, das man gefunden hat, wie man vor dreißig Jahren „Die Türken“ hatte. Heute ist das religiös verbrämt. Es macht sich nicht mehr gut für den/die Oberstudienrat/Oberstudienrätin zu sagen, dass das an einer anderen Rasse oder einer anderen Ethnie liege, denn das machen jetzt die Rechtsextremen. Stattdessen wird jetzt gesagt, dass Religion und Kultur nicht mehr zum Westen passen. Das ist angesichts dieser Studie zur Nicht-Integrationsfähigkeit von MuslimInnen schon sehr absurd, nach der zwei Drittel zu Deutschland stehen. Das sind deutlich mehr als die hiesigen Christen, bei denen keiner thematisiert, dass jeder Dritte von ihnen nicht Demokratie-fähig ist oder dass 51% der Menschen aus Sachsen und Thüringen keine Ausländer im Land haben wollen. Da müsste jeder Zweite vom Verfassungsschutz beobachtet werden.

*Kommen wir zurück zu den Jugendlichen. Ist abweichendes Verhalten heute zurückgegangen oder ist auch das nur die Wahrnehmung wie bei der „Generation Golf“\*?*

Was heißt abweichendes Verhalten? Einerseits ist es Teil der Inszenierung, weil nicht-abweichend als langweilig und spießig gilt. Selbst die Eltern wollen auf einer Feier von den anderen langweiligen Leuten abweichen. Und es gibt heute ja bekanntlich viele Minderheiten, aber keine Mehrheit mehr, die sich einheitlich mono-kulturell definiert. Insofern gehört das Anderssein als der Rest der Welt heute fast über alle Generationen hinweg dazu. Abweichend im politischen Sinne ist eine Minderheit, die aber nicht unbedingt schwächer ist als es die berühmten 68ern waren.

*Nun zum Archiv der Jugendkulturen. Was war 1998 dein Antrieb das Projekt mitzugründen?*

Der Ärger über die klischeehafte Berichterstattung über Jugend und Jugendszenen in den Medien und auch den kritischen Medien. Damals gab es nichts Derartiges, wo man sich informieren konnte. Vorher hatte ich auch versucht meine Sammlung an Universitäten los zu werden, da ich enorm viel aus dem Bereich der Jugendkulturen gesammelt hatte. Ich hatte mich ja schon lange Zeit mit Hooligans, Skins und Punks beschäftigt und hatte riesige Ordner über Neonazis angelegt. Die bin ich auch losgeworden, aber Punk und andere interessierten nicht. Es war dann quasi eine Notwehr-Reaktion zu sagen „Wir gründen selbst ein Archiv, eine Bibliothek“ und die Notwendigkeit scheint immer noch zu bestehen, denn leider Gottes sind wir weiterhin das einzige Archiv.

*Was könnt ihr interessierten Leuten bieten?*

Ganz viele Informationen über Jugendkulturen aus den verschiedensten Ebenen. Wir haben nicht nur Bücher, sondern auch Fanzines, also authentische Medien, Flyer, Presseauschnitte. Auch unsere MitarbeiterInnen entstammen häufig selber den Szenen. Bei uns steht nicht nur Punk im Regal, sondern er/sie sitzt auch davor, obwohl er/sie eigentlich studierte/r HistorikerIn ist. Damit sind unsere MitarbeiterInnen quasi doppelt qualifiziert. Ich glaube unsere Hauptfunktion ist allerdings, dass wir ÜbersetzerInnen sind, dass wir versuchen das, was jugendliche und Jugendszenen umtreibt anderen Leuten zu vermitteln. Aber auch wissenschaftliche Studien, die PraktikerInnen oder Eltern nicht verstehen können, zu übersetzen.

*Wenn man euch unterstützen möchte, wie kann man das jenseits der alten Hefte aus dem Keller machen?*

Es geht immer um dasselbe: um Geld. Wir kriegen nach wie vor keine Strukturförderung und müssen unsere Miete jeden Monat neu zusammenbetteln, was auf Dauer eigentlich nicht möglich ist. Außerdem müssen wir dringend umziehen, denn unsere Räumlichkeiten platzen aus allen Nähten. Trotzdem freuen wir uns natürlich über alle Sammlungen und Materialien, gerade ältere Dinge, die ganz schwierig oder nur teuer zu bekommen sind. Vor allem 50er, 60er und 70er-Jahre Hefte nehmen wir immer. Wir freuen uns auch über jeden, der oder die uns seine Diplom-, Bachelor- oder Master-Arbeit gibt. Auch da sind wir die einzigen die derartiges sammeln. Wir ha-

ben über 600 Arbeiten zu Jugend und Jugendkulturen. Die werden auch viel genutzt. Wir freuen uns über jede, die wir bekommen können.

*Hast du zum Schluss noch ein paar abschließende Worte?*

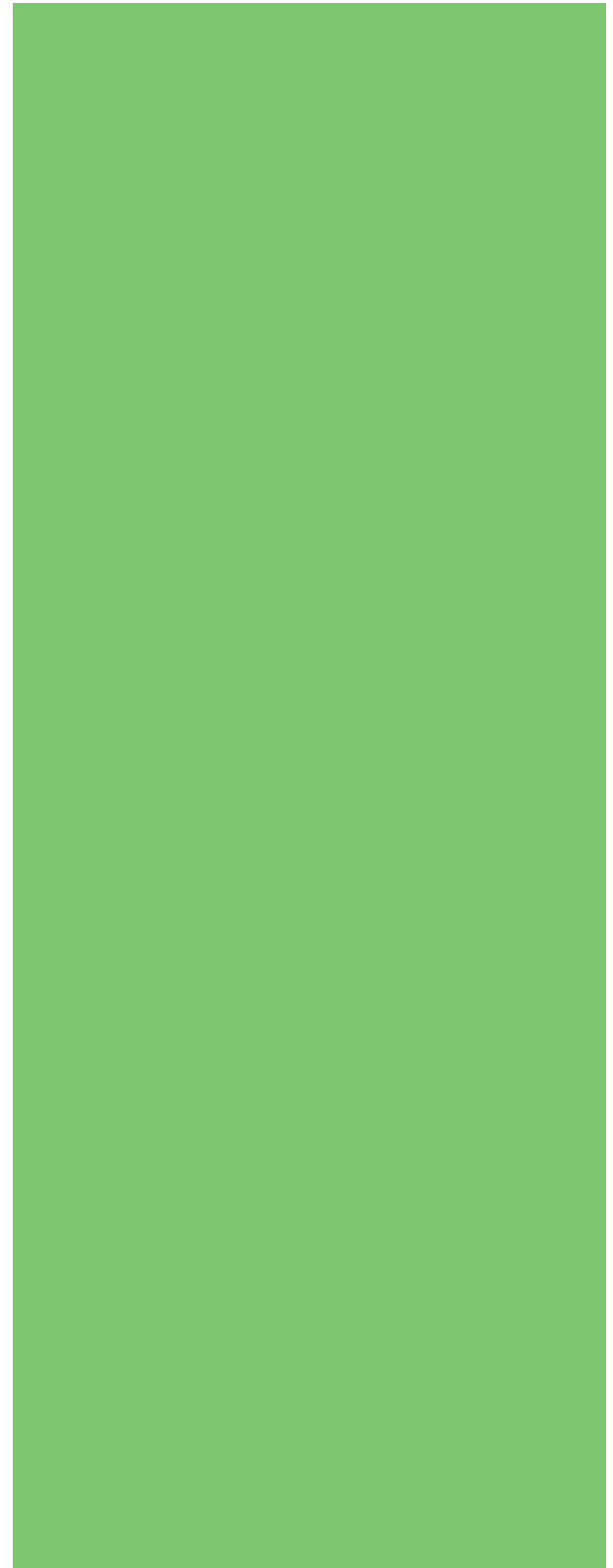
Unser Motto ist: „Wer sich für die Realität interessiert, muss die Eindeutigkeit aufgeben.“ Es gilt immer einen wachen Blick für die Dinge zu haben, neugierig zu sein und quer zu denken. Das vermisse ich auch z.B. bei JournalistInnen, die alle schon mit fertigen Antworten kommen und gar nichts mehr Neues über Leute wissen wollen, die in diesem Sinne abweichen.

*Viele Dank für das Gespräch!*

\*Die Generation Golf bezeichnet nach dem gleichnamigen Buch von Florian Illies die Mittelschichtsjugend der in Deutschland geborenen Jahrgänge 1965 bis 1975, die also in den 1980er-Jahren aufwuchs. Sie sei durch eine materiell sorgenfreie Jugend und das System der omnipotenten, aber nicht polarisierenden Volksparteien geprägt. Im Vergleich wird die „Generation Golf“ als das Gegenstück zu der von Klaus Farin dokumentierten „Generation Krieg in den Städten“ betrachtet.

### **Literaturtipp:**

Klaus Farin / Eberhardt Seidel-Pielen (2012):  
Krieg in den Städten – Jugendgangs in Deutschland,  
Archiv der Jugendkulturen-Verlag, 228 Seiten,  
12,00 EUR





## Veranstaltungsankündigung der Hummel Antifa

### I had fun once, it was awful.

Der Wunsch nach Glück ist anachronistisch geworden. Nicht mehr das Glücksversprechen der bürgerlichen Gesellschaft, sondern der in Aussicht gestellte Spaß treibt die Menschen in ihrer Freizeit zu wahren Höchstleistungen der Bedeutungslosigkeit: Ob es nun aus der Fabrik in den Baumarkt geht, um das eigene Heim verschönern zu können, oder aus der Marketingagentur in die Panoramabar, um dort möglichst lang zu monotoner Musik zu tanzen – alle versuchen vor ihrem Alltag, vor den letzten übriggebliebenen Gedanken an Widerstand zu fliehen. Angesichts von entfremdeter Arbeit und Unfreiheit erscheinen nur das Basteln von Bahnhöfen für die Merklin-Eisenbahn oder die Verhinderung von Bahnhofsneubauten in der Realität als Möglichkeiten, „etwas tun“ und damit „etwas bedeuten“ zu können.

Dass jedoch all diese Aktivitäten nicht über den tristen Alltag hinausweisen, ihn eher verlängern – man denke nur an die Partyeskapaden, an denen viele teilhaben zu müssen meinen –, vorbereiten – „The Sport of Fitness has arrived“ droht eine groß angelegte neue Werbekampagne –, oder gar schlimmer widerspiegeln – Verhältnisse wie in Schützenvereinen finden sich auf dem Arbeitsmarkt nur noch sehr selten –, möchte kaum jemand wahrhaben. Selbst die sich kritisch gerierenden Reste der radikalen Linken fallen meist der Idee zum Opfer, ihre Partys könnten auf ein Glück verweisen, das wahrhaftig wäre. Der angebliche Hedonismus erweist sich jedoch als Mischung aus Druckablassen und Selbstzurichtung. Auch abseits dieser Szenepossen herrschen stumpfe Unterhaltung und plumpe Ablenkung. Riesige Festivals und kümmerliche Volksaufstände gegen Spekulanten nehmen sich als Freizeitbeschäftigung wenig: Hauptsache, man hat was erlebt.

Warum diese Happenings mit Erfahrung so wenig gemein haben wie Deine Lieblingsstcom mit Kritik, und warum Spaß heute meist eher Tortur gleicht, soll Gegenstand der diesjährigen Maiwoche sein.

Montag, 7. Mai 2012 ab 19 Uhr  
Dorotheenstraße 26, Raum 208

Jan-Georg Gerber:  
Der große Hedonismus-Schwindel.  
Über die Rebellion der Angepassten

„Ich will Spaß, ich will Spaß“, sang der „Neue-Deutsche-Welle“-Star Markus Anfang der achtziger Jahre. Dreißig Jahre später ist diese Formel – „Ich will Spaß, ich will Spaß, ich geb’ Gas, ich geb’ Gas!“ – erneut zur Parole einer Generation geworden. Der Sonnenbankpöhl aus Brandenburg, die Friseur-Azubine aus Marzahn, der Kulturarbeiter mit Antifa-Vergangenheit und die SozPäd-Studentin mit Eso-Fimmel: sie alle zieht es Wochenende für Wochenende zu den einschlägigen Clubs, Diskotheken und unangemeldeten Freiluftpartys, wo sie sich nicht mehr zu stupider Gitarrenmusik, sondern zu mindestens ebenso stupidem Elektroschranz bewegen. Der hippe Mittelstandsnachwuchs legt gegenüber dem abgehängten Prekariat zwar ein großes Abgrenzungsbedürfnis an den Tag: Im Unterschied zu den Mandys, Kevins und Jaquelines, die bis zum großen Unglück von 2010 zur Loveparade fuhren, bevorzugen die Tilmans, Sandros und Maries das „Fusion“-Festival oder das „Nation of Gondwana“ im märkischen Sand. Wenn sie eine Politvergangenheit haben, Soziologie oder Gender-Studies studieren, versuchen sie darüber hinaus, ihrem Wochenendspass einen subversiven Gehalt überzuhelfen: Weil sie nicht mehr in Sackleinen und schwarzen Kapuzenpullovern herumlaufen, sprechen sie von Individualismus; weil sie sich gelegentlich mit Koks statt mit Korn betäuben, rhabarbern sie von Hedonismus. Nicht nur durch ihre musikalischen Vorlieben wird allerdings signalisiert, dass sie von der Sonnenbankfraktion kaum mehr als ihr Standesdünkel unterscheidet: Die Spontaneität, von der sie sprechen, ist geplant; die unkommerziellen Partys sind die Testballons für den Einstieg ihrer Organisatoren ins professionelle Veranstaltungsmanagement; und ihr Hedonismus ist die Verlängerung des Leistungsprinzips in die Freizeit: Wer nicht lange genug durchhält, ist „out“. Auch das arbeitswütige und obrigkeitshörige Deutschland, gegen das sie „raven“ wollen, ist – wenn es denn überhaupt je bestanden haben sollte – längst nicht mehr existent. Hinter dem Schlagwort vom Hedonismus und dem Versuch, den wochenendlichen Tanzmarathon, wie jüngst in einem neuen Szenebestseller geschehen, in einen Vorschein auf eine bessere Gesellschaft umzulügen, verbirgt sich, mit anderen Worten, nichts anderes als eine Rebellion der Angepassten. Mit Koks & Pillen, Ketamin & Kotzen wird lediglich eine

neue Runde in einem alten Spiel gegeben: Der Hedonismus ist die höchste Stufe pseudopraktischer Verblödung.

Donnerstag, 10. Mai 2012 ab 18.30 Uhr  
Dorotheenstraße 26, Raum 208

Magnus Klaue:

Ohne weitere Bestimmung. Über die notwendige Vergangenheit des Glücks

Glück bezeichnet weder den bloßen Zufall, der einigen hold ist, während die anderen vergeblich auf ihn warten, noch ein besonderes Verdienst, sondern ein absichtloses Gelingen, das nur der ihrer selbst inne gewordenen Menschheit zufallen kann. Als Glück der Tüchtigen, das am Ende mühseliger Arbeit warten soll, wird es ebenso zur Lüge wie das zum ökonomischen Prinzip geronnene „Pursuit of Happiness“, welches das blinde Konkurrenzprinzip sanktioniert, bei dem jeder mit dem Zufrieden sein soll, das für ihn übrigbleibt. Erst recht bezeichnet Glück keinen gesellschaftlichen Zustand, der als Ergebnis rationalistischer Planung entstehen möge. Vielmehr transzendiert es seinem Gehalt nach alle gesellschaftlichen Bestimmungen. Wohl deshalb west es in der totalen Gesellschaft als emotionstechnokratische Kategorie fort: Für das Glück muss man sich zurichten wie für Arbeit und Beziehung, und dabei hilft die zu ihrer eigenen Karikatur gewordene „Philosophie“ in Gestalt hauptamtlicher Reflexionssimulatoren wie Martin Seel und Wilhelm Schmid. Demgegenüber soll in Anlehnung an Adornos „Minima Moralia“ der Begriff des Glücks als Unabgeholtes in seinem Verhältnis zur Zeit entfaltet werden. Gerade indem er das Geglückte ganz melancholisch stets als Vergangenes denkt, zielt der Begriff des Glücks negativ auf eine erfüllte Gegenwart, welche die Linearität der Zeit, in der alles entsteht, um zu verschwinden, für immer hinter sich gelassen hätte.

Mittwoch, 16. Mai 2012 ab 18.30 Uhr  
Dorotheenstraße 26, Raum 208

Christoph Hesse:

Kulturindustrie, das sind die anderen

“This ideological weave of phrases is now so densely worked and imperviously matted that it obstructs any remnant of what Adorno’s term, culture industry, once meant.” (Robert Hullot-Kentor)

Mit dem Begriff der Kulturindustrie hat Adorno der Kritik der sogenannten Massenkultur ihren schärfsten Ausdruck gegeben. Und zudem einen, der zielstrebig missverstanden wird: Kulturindustrie, das sind die großen Musikkonzerne und Hollywood, doch ganz sicher

nicht die gutgemeinte Bastelei, derer man sich und seinesgleichen rühmt. Im übrigen herrscht Einigkeit darüber, dass, was populär ist, nicht durchaus schlecht sein könne. Adornos Kritik, die heute als überspannt und gleichermaßen überholt erachtet wird, galt nicht zuerst der unverdrossen sich selbst anpreisenden Kultur, sondern einer Gesellschaft, die es samt ihrer Kultur dahin brachte, dass die Menschheit, „anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten“, wie es in der Vorrede zur „Dialektik der Aufklärung“ heißt, in eine neue Art von Barbarei versank. Die törichten Schlager, denen man inzwischen allerlei Qualitäten nachsagt, hätte auch Adorno wohl ziemlich gleichmütig ertragen, wenn er nicht erkannt hätte, was es mit der in Verwaltung übergegangenen Kultur auf sich hat. Dieser Prozess hat längst auch die einstmals autonome Kunst erfasst. Vergeblich daher das scheinbar so leicht zu bewerkstellende Kunststück, den Geltungsbereich der Kulturindustrie historisch oder geographisch einzugrenzen, um einer erklärtermaßen authentischen Kunst oder Kultur einen Platz draußen im Freien zuzuweisen. Wenn überhaupt, so enthält die Kulturindustrie selbst „das Gegengift ihrer eigenen Lüge. Auf nichts anderes wäre zu ihrer Rettung zu verweisen“ (Adorno).

Eine Veranstaltungsreihe der Hummel Antifa – antifaschistische Hochschulgruppe der Humboldt-Universität zu Berlin

[www.hummel-antifa.de.vu](http://www.hummel-antifa.de.vu)

[www.facebook.com/afa.hummel](https://www.facebook.com/afa.hummel)



# Alles falsch.

Auf verlorenem Posten gegen die Kulturindustrie

Anna Blume

Wer durch den Besuch von Lehrveranstaltungen zu Kritischer Theorie beschädigt und über das Niveau, auf dem diese – wenn auch nicht nur, so jedoch insbesondere – dort verhandelt wird, erschrocken ist, fragt sich bei jedem neu erscheinenden Feuilletonartikel und jedem Buch, bei jeder Dokumentation und jedem Radiofeature, die anlässlich von Jahrestagen zuhauf produziert bzw. aus den Schubladen hervorgeholt werden, wie unerträglich es dieses Mal wird; zu prägend waren die in Seminaren und Vorlesungen gemachten Erfahrungen, in denen „Adornos Gesellschaftskritik auf Alltagsgewäch herunter[gebracht]“ (47) wurde, in denen „ständig menschelnde Anekdoten erzählt [wurden], die nichts zur Sache tun“ (41), in denen man Adorno – beispielsweise durch die Wahl seines Spitznamens als Passwort für eine Lernplattform – „ankumpelte“ (11) und zu guter letzt eine Studentin gar ihren Oberkörper während ihres Referates über „Unmöglichkeiten nach Auschwitz“ entblößte. In Anbetracht all dessen kann man nur zu gut nachvollziehen, dass der Herausgeber der Gesammelten Schriften Adornos, Rolf Tiedemann als „Schutzmaßnahme gegen die Verzweiflung angesichts dessen, was die Gesellschaft über ihren Kritiker – und damit über sich selbst – zu sagen hatte“ (10), vor den Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Adornos für einen längeren Zeitraum aus Deutschland floh. Denn gefeiert wurde nicht Adornos Geburtstag, sondern sein Tod. So soll wohl auch der Glaskubus des 2003 auf dem Frankfurter Adorno-Platz errichteten Adorno-Denkmal nicht primär das darin arrangierte Mobiliar vor Vandalismus und Diebstahl schützen, sondern Adorno und seine Gesellschaftskritik „draußen' [...] lassen“ (53), um nicht zu sagen, wegsperren. Zugespitzt könnte man sagen: Dieses Denkmal versinnbildlicht in seiner Gesamtkonzeption die Bestrebungen „Adornos Kritik mit gönnerhafter Miene ad acta legen“ (53) zu wollen.

All diesen Phänomenen – wenn auch eher auf das Feuilleton und den 100. Geburtstag Adornos denn auf den alltäglichen Wissenschaftsbetrieb und die eingangs dargestellten Erfahrungen bezogen – widmet sich Dirk Braunstein in seinem Beitrag „Kulturindustrie is coming heim“ in dem von ihm gemeinsam mit Sebastian Dittmann und Isabelle Klasen herausgegebenen Sammelband „Alles falsch. Auf verlorenem Posten gegen die Kulturindustrie“, welcher im April 2012 beim Berliner Verbrecher Verlag erschienen ist. Anhand unzähliger Feuilleton- und Buchbeiträge zeigt Braunstein auf, wie durch „die massenhafte Verbreitung von Gerüchten, Halbwahrheiten und blanken Lügen“ (14) und durch

das „[Durchwühlen] sein[es] Tagebuch[es] und seine[r] Korrespondenz auf der Suche nach belastendem Material [...]“ (31) „[versucht] wurde die Person Adornos zu diskreditieren [...]“ und ihn „als andersartig [zu] denunzier[en], sei es als jemand, der von der sexuellen Norm abgewichen sei, sei es als weltfremder Professor, sei es als Jude.“ (54) Fast überflüssig zu betonen, dass sich in diesen Feuilletonbeiträgen – wenn schon nicht für Adorno als Theoretiker – auch nicht wirklich für seine Person interessiert wurde; einzig interessant erschienen den AutorInnen dieser Schmähschriften Adornos Schwächen. Auch heute noch scheint man sich – so resümiert Braunstein seine Analyse – darin einig zu sein, „daß das Private öffentlich und das Öffentliche, alles, was man Werk nennen könnte, privateste Angelegenheit spinnerter Adorniten sei.“ (55)

Im Unterschied zu diesem common sense ist es das Anliegen der HerausgeberInnen des Bandes „Texte zu versammeln, denen die Publikation andernorts vermutlich versagt geblieben wäre.“ (7) In Zeiten, in denen „es üblich geworden ist, innerhalb der Kulturwaren zu differenzieren, um so deren vermeintliche Freiheitspotentiale zu entdecken“ (7) – man denke nur an die unzähligen Aufsätze über Buffy und Co –; in Zeiten, in denen vermeintlich gesellschaftskritische Seminare gemäß dem „schneller“, „höher“, „weiter“ und „besser“ der Kulturindustrie mit „cool“, „faszinierend“, „terrific“ und zu letzt „shoking“ beworben werden – denn „[n]ichts darf beim Alten bleiben, alles muß unablässig laufen, in Bewegung sein“<sup>1</sup>; in Zeiten also, in denen die Kritik der Kulturindustrie selbst Teil des von ihr kritisierten Gegenstandes ist, erscheint diese Vermutung mehr als begründet und das obwohl – oder gerade weil – die „Kritik an der Kulturindustrie so wenig überholt wie die an der Gesellschaft insgesamt“ (7) ist. Kritische Theorie der Kulturindustrie ist dabei jedoch primär keine Kulturkritik, sondern stellt stattdessen eine „kritische Analyse des Warencharakters von Kultur“<sup>2</sup> dar.

In seinem Beitrag „Reklame für die Welt, wie sie ist“ widmet sich Simon Durckheim der Verdopplung der Realität durch die Tautologie von Identität; Erkenntnis wird hierdurch zur ‚Self-fulfilling prophecy‘ – „sein soll, was ohnehin schon ist“<sup>3</sup>, „werde was du bist“<sup>4</sup>. Indem also „das Subjekt lediglich das an der Sache erkennt, was es zuvor selbst in diese hineingelegt hat“ (65), muß es „von allem Besonderen am Objekt absehen, das nicht in der Allgemeinheit der subjektiven Begriffe und Kategorien aufgeht“ (66) wodurch auch jeglich qualitativ Neues

verschwindet. Durch die Einheit von Realität und Ideologie produziert die Kulturindustrie selbst keine Ideologie; sie macht das bereits vorhandene Bewußtsein „noch einmal zur Ideologie“ (Herv. i. O., 74). Indem die Kulturindustrie den Zustand der Welt rechtfertigt und dessen vermeintliche Unveränderbarkeit propagiert, werden die Menschen zu dem gemacht, „was sie ohnehin sind, nur noch mehr, als sie es ohnehin sind.“<sup>5</sup>

Im Rückgriff auf Kants „Kritik der Urteilskraft“ analysiert Magnus Klaue in seinem Aufsatz „Vom Geschmack zur Idiosynkrasie“ die Auswirkungen der Totalität der Kulturindustrie unter anderem auf die heutige Verwendung der Redewendung „Über Geschmack lässt sich (nicht) streiten.“ Rekurrierte sie ursprünglich auf den Doppelcharakter des Geschmacksurteils, in dem subjektiver Erfahrungsgehalt und objektiver Geltungsanspruch konvergieren, soll sie heute möglichen Streit bereits besiegeln, noch bevor sich auch nur ein Widerspruch formuliert. Am Beispiels eines Bandes zu „Literaturkritik und literarische Wertung“ für SchülerInnen der 11.-13. Klasse zeigt Klaue die „Verschmelzung von subjektiven und objektiven, von wahrnehmungs- und werkbezogenen Kriterien zu einem scheinneutralen Regelkatalog“ (116) auf. Indem die Kulturindustrie das Bewußtsein um die Spaltung von Kunst in hohe und leichte auslöscht, bringt sie „nicht einfach die Erhabenen um ihr Privileg oder die Erniedrigten um ihre Zerstreung, sondern alle um die Möglichkeit ungeteilten Glücks“ (124).

Ausgehend von der Erkenntnis, dass sich Adornos und Guy Debords Theorien bis auf das Wort gleichen, geht Isabelle Klase in ihrem Beitrag „Verblendungsspektakel“ der Frage nach, ob von beiden auch „die gleichen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Kunst und deren gesellschaftliche Teilhabe gezogen werden“ (168). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass auch wenn Adorno und Debord das Misslingen von Kultur im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Verwirklichung der Ideologie sehen und in beiden Theorien „die Menschen ihre Entmenschlichung als Menschliches, als Glück der Wärme genießen“ (181), Adorno im Unterschied zu Debord „an der Kategorie der Autonomie von Kunst – wenngleich kritisch – festhält“ (191f).

Die letzten beiden Beiträge des Sammelbandes widmen sich dem Film und der Musik. Christoph Hesse untersucht in seinem Aufsatz „Film als Waffe“ die Entwicklung des Films von der „Waffe der Aufklärung (und der Manipulation)“ (225) zu einem Blindgänger dessen „Dynamit der Zehntelsekunden historisch verpufft ist“ (251), obwohl er technisch mit der modernsten Waffen mithalten kann. Mit dem Musikgedächtnis als der „am anspruchsvollsten trainierbare[n] aller menschlichen Gedächtnisformen“ (270) setzt sich Robert Hullot-Kentor in seinem Beitrag „Land der Unähnlichkeit“ auseinander. Dieser war ursprünglich unter dem Titel „Things Beyond Resemblance“ als Vorwort zu Adornos „Philosophy of New Music“ erschienen und wurde von Christoph Hesse ins Deutsche übersetzt. Da die Musik „das

musikalische Gedächtnis kolonisierte, indem sie die Hörer wirklicher musikalischer Erfahrung beraubt“ (274), ist „[d]as Ohr mit seiner Fähigkeit, Musik zu hören, [...] heute das am meisten verdummte und ausgebeutete Sinnesorgan von allen“ (276). Hullot-Kentor zeigt zudem auf, warum Adornos „Philosophie der Neuen Musik“ im Englischen nur mit „New Music“, nicht aber mit „Modern Music“ übersetzt werden kann, wenn man den „feine[n] und sehr alte[n] Unterschiede[n] in der geistigen Entwicklung, die diese beiden Sprachen durchlaufen haben“ (263), gerecht werden möchte.

Will Kritik sich nicht in ständiger Wiederholung selbst verschleißen, ist sie „fortzusetzen“; bereits das Kulturindustriekapitel der „Dialektik der Aufklärung“ endet mit dieser Aufforderung. Nur so kann sie „de[n] Einspruch des Lebens gegen seine Verfälschung unter dem Zwang übermächtiger Objektivität artikulier[en]“<sup>6</sup>. Als Teil einer solchen Fortsetzung kann der hier besprochene Sammelband verstanden werden.

#### Anmerkung:

Alle Zitate entstammen, soweit nicht anders vermerkt, dem unten stehenden Sammelband. Die dem Zitat zugehörige Seitenzahl befindet sich jeweils in Klammern dahinter.

Dirk Braunstein / Sebastian Dittmann / Isabelle Klase (Hg.): Alles falsch. Auf verlorenem Posten gegen die Kulturindustrie, Verbrecher Verlag, 320 Seiten Broschur, 15 EUR

#### Literatur:

1. Theodor W. Adorno / Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung; Frankfurt am Main 2003, S. 142.
2. Detlev Claussen: Fortzusetzen. Die Aktualität der Kulturindustrie-kritik Adornos, S. 139; In: Frithjof Hager / Hermann Pfütze (Hg.): Das unerhört Moderne. Berliner Adorno-Tagung; Lüneburg 1990, S. 134-150.
3. Theodor W. Adorno: Negative Dialektik; In: AGS 6, S. 342.
4. Theodor W. Adorno: Beitrag zur Ideologienlehre; In: AGS 8, S. 476.
5. Theodor W. Adorno: Prolog zum Fernsehen, S. 70; In: Eingriffe. Neun kritische Modelle; Frankfurt am Main 1963, S. 69-80.
6. Detlev Claussen: Fortzusetzen. Die Aktualität der Kulturindustrie-kritik Adornos, S. 144; In: Frithjof Hager / Hermann Pfütze (Hg.): Das unerhört Moderne. Berliner Adorno-Tagung; Lüneburg 1990.

Justus Plinius & Christian Brazhinsky

In der Wohngemeinschaft der Piraten gibt es keine Türen, denn alles ist transparent. Jedes noch so langweilige Gespräch muss sich dem geheimen Hinterzimmer versagen und aufgezeichnet werden, wie es die Piratenpartei im Oktober tat, als sie ein Kneipengespräch mit der Linkspartei ungeschnitten online stellte. Keine vernünftige Auswahl von Informationen erfolgt mehr, stattdessen wird der virtuelle Totschlag durch massenhafte Speicherung von Daten betrieben, die man doch, wenn der Staat diese will, verteuft. Die Forderung nach Transparenz ist inhaltlich leer und versucht – wie es alle PhilosophInnen immer glaubten geschafft zu haben – die Metaphysik zu überwinden, indem das Wahrgenommene auch zum Wahren erklärt wird. Wesen und Erscheinung werden identisch. Wozu also Transparenz? Für einen revolutionären Umbruch? Nimmt man sich fünf Minuten Zeit und liest das Programm der Piraten, so stellt man fest, dass sie nur eine weitere sozialdemokratische Partei sind, lediglich auf Höhe der Zeit: SPD 2.0. Der Begriff der Freiheit ist inhaltsleer wie bei Joachim Gauck, mit dem man das Gefasel von „den zwei Diktaturen auf deutschen Boden“ gemeinsam hat. Alles soll irgendwie freiheitlich und nachhaltig sein. Es geht nur noch um Datenschutz und den freien Zugang zu Informationen und Bildung. Überhaupt wird der Bildung ein emanzipatorisches Potenzial zugeschrieben, das schon ideologisch ist, seit es das bürgerliche Glücksversprechen gibt. Der Begriff der Bildung hat keinen normativen Charakter mehr, es geht nur noch um die blinde Aneignung von Informationen bzw. das Erlernen, wo man es nachgucken kann, selbst wenn man auf den Wahlplakaten vorgibt, das Verstehen fördern zu wollen. Google ersetzt dann die systematisch erlernte Literaturrecherche und ein wissenschaftliches Buch hat den gleichen Wert wie der Blog von Jürgen Elsässer. Man ist auch für ein Grundeinkommen, denn in unserer „Geldwirtschaft“ sei dies notwendig – den Tauschcharakter der Ökonomie erkennen die Piraten nicht. Die viel zitierte Offenheit der Partei, die das Konzeptionslose zum Konzept macht, ist dann auch der Grund, warum sich in der Partei verschwörungstheoretische Spinner von Infokrieger bis Blog XY tummeln.

War der Nerd früher einmal Außenseiter, so ist er jetzt zum Hipster geworden, zum Pirat, der die „Informationsgesellschaft“ am Horizont sieht. Der Pirat kennt keine Wahrheit mehr, für ihn ist alles Meinung, egal ob sie auf Quellenarbeit oder Blogkommentaren beruht. Die zahlreichen VerschwörungstheoretikerInnen, NationalsozialistInnen und AntifeministInnen sind daher nicht überraschend. Auch alle beim Stammtisch in Berlin vortragenden Beteuerungen, dass es in jeder Partei zehn Prozent IdiotInnen gibt, helfen da nicht, will man doch nicht wie jede andere Partei sein, sondern alles „klar machen zum ändern“ (Wahlslogan 2009). Die meist gegebene Antwort auf die Frage, was denn an den Piraten neu sei, lautet: sie ist die einzige Partei, die die digitale Revolution in ihrem umwälzenden Charakter erkannt habe. In der Tat, das hat sie. Jedoch mit einem Gestus der Götzenverehrung. Das Medium Internet wird zur

Botschaft. Aufklärung ist nicht mehr der Ausgang der Menschheit aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit durch die Vernunft, sondern eine Frage des DSL-Zugangs. Dass allein schon ein durchaus praktisches Kommunikationsmittel wie das Internet Aufklärung bewirken kann, ist dann nichts anderes als der alte Glaube der bürgerlichen Gesellschaft, dass ein technischer Fortschritt mit einem gesellschaftlichen einhergeht. Da man das alte bürgerliche Gewand jedoch für muffig hält, gibt man sich fancy als junge Partei und bezieht sich dabei ausgerechnet auf das Piratensymbol, das auf Klaus Störtebeker zurückgeht, der doch alles andere als ein Symbol für Progressivität war.

Hinzu kommt, dass sich in der Piratenpartei allerlei ideologische Fragmente finden, die in Deutschland hegemonial sind, allen voran das an Grass erinnernde Credo, man dürfe Israel nicht kritisieren. Zum Gedicht des Israelhassers gab es dann auch allerlei Kommentare, die vom Weltjudentum fabulieren oder auf die Finanzierung des Zentralrates der Juden durch Steuergelder hinweisen.

Berücksichtigt man dann die Forderung nach mehr direkter Demokratie ergibt sich keine Tyrannei der Massen, wie es die FDP befürchtet, sondern die Tyrannei der postmodernen, sich non-konformistisch gebenden KonformistInnen und MeinungsmacherInnen, die in Kreuzberg und Friedrichshain sitzen und sich als kreative, unpolitische Sonderlinge sehen, jedoch in Wahrheit die Avantgarde der Republik sind. Man gibt sich im Parteiprogramm genderkritisch bis zur Grenze des Erträglichen und dennoch tummeln sich in der Partei SexistInnen, die sich als Post-Gender bezeichnen und damit nur ihren Antifeminismus kaschieren, der glaubt, dass die Frauen heute die Männer unterdrücken und (man denke auch an die Debatte um den neuen Mann) verweichlichen. Im Angesicht des Zustands der empirischen WählerInnen wäre die repräsentative Demokratie zu verteidigen. „Wir haben die mit den Fragen – Ihr seid die mit den Antworten.“ - so liest sich die transparente Anbiederung an den die WählerIn auf den dazugehörigen Plakaten. Die explizite Unkenntnis der politischen Verhältnisse ist dann auch keine sympathische Haltung, weil das unpolitisch sein zum Prinzip erhoben wird, das mit der Verabschiedung vom Wahrheitsanspruch und der Gleichberechtigung aller Meinungen einher geht. Möglicherweise liegt in dem unpolitischen Gestus, den manche auch einen „postideologischen“ nennen, der Erfolg.

So wie die Piratensymbolik der Anhänger des FC. St. Pauli kein Argument für Hansa Rostock ist, verhält es sich auch mit den Piraten und den restlichen Parteien. Einzig ihr vermeintlich fortschrittlicher Charakter wäre zu entlarven, nicht im Sinne der Transparenz, sondern im Sinne der Wahrheit.



Hier beraten Studierende zu fast allen Problemen, die während des Studiums auftauchen können.  
Bitte beachtet, dass die Öffnungszeiten unter Umständen während des Semesters geändert werden!  
Aktueller Stand: [www.refrat.de/beratung](http://www.refrat.de/beratung)  
Telefonische Erreichbarkeit nur während der Sprechzeit.



# STUDENTISCHE SOZIALBERATUNG

an der Humboldt-Universität

## Allgemeine Sozialberatung

Mitte: Monbijoustr. 3, Raum 16  
Tel.: 030 / 20 93 - 19 86  
Email: [beratung.allgemein@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.allgemein@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.allgemein](http://www.refrat.de/beratung.allgemein)  
Adlershof: Rudower Chaussee 25, Haus 2, Raum 324  
Tel.: 030 / 2093 - 54 76  
[www.refrat.de/beratung.ahof](http://www.refrat.de/beratung.ahof)

### Sprechzeiten

Mitte: Mittwochs 14-16 Uhr  
Adlershof: Dienstags 10-14 Uhr (nicht in den Semesterferien)

## Allgemeine Rechtsberatung

RechtsanwältInnen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten

Monbijoustr. 3, Raum 16

**Aktuelle Schwerpunkte:**  
[www.refrat.de/beratung.recht.termine](http://www.refrat.de/beratung.recht.termine)  
oder im RefRat erfragbar: (030) 2093 -2603 oder -2614

### Sprechzeiten

Mittwochs 18-20 Uhr  
Während der Semesterferien: Mittwochs vierzehntägig, 18-20 Uhr

## Rechtsberatung zu Hochschul- und Prüfungsrecht

Dorotheenstraße 17, Raum 2 (Beratungsraum im RefRat)

**Aktuelle Termine unter:**  
(030) 2093 -2603 oder -2614  
[www.refrat.de/beratung.hoporecht](http://www.refrat.de/beratung.hoporecht)

## Semesterticketbüro

Mitte: Invalidenstr. 110, Räume: 533 und 535 (Neue Adresse!)  
Tel.: 030 / 20 93 - 70296  
Fax: 030 / 20 93 - 70299  
[semnix@refrat.hu-berlin.de](mailto:semnix@refrat.hu-berlin.de)  
[www.semtix.de](http://www.semtix.de)  
Adlershof: Rudower Chaussee 25, Haus 2/Raum 324  
Tel.: 030 / 20 93 - 54 76  
[semnix@refrat.hu-berlin.de](mailto:semnix@refrat.hu-berlin.de)  
[www.semtix.de](http://www.semtix.de)

### Sprechzeiten

Mitte:  
**Für Studierende der HU:**  
Montags 12:30-15:30 Uhr; Mittwochs 12:30-19 Uhr  
Januar, Februar, Juni und Juli:  
Montags, Dienstags und Freitags 12-15 Uhr, Mittwochs 12-19 Uhr  
**Für Studierende der Kunsthochschule Weißensee:**  
Donnerstags 16-18 Uhr  
Adlershof:  
Donnerstags 10:45-15 Uhr (nur Januar, Februar, Juni und Juli)

## Arbeitsrechtliche Anfangsberatung

Monbijoustr. 3, Raum 5  
Tel.: 030 / 20 93 - 21 45  
[beratung.arbeit@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.arbeit@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.arbeit](http://www.refrat.de/beratung.arbeit)

### Sprechzeiten

Mittwochs und Donnerstags 14-18 Uhr  
März, August und September: nur Mittwochs 14-18 Uhr

## Beratung zu BAföG und Unterhalt

Monbijoustr. 3, Raum 15  
Tel.: 030 / 20 93 - 10 60  
[beratung.bafoeg@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.bafoeg@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.bafoeg](http://www.refrat.de/beratung.bafoeg)

### Sprechzeiten

Montags und Donnerstags 14-18 Uhr; Mittwochs: 10-18 Uhr  
März, August und September: nur Mittwochs 10-16 Uhr

## Beratung für ausländische Studierende

Monbijoustr. 3, Raum 6  
Tel.: 030 / 20 93 - 10 62  
[beratung.auslaenderinnen@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.auslaenderinnen@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.auslaenderinnen](http://www.refrat.de/beratung.auslaenderinnen)

### Sprechzeiten

Montags, Mittwochs und Donnerstags 12-16:30 Uhr  
März, August und September: nur Mittwochs 12:30-16:30 Uhr und n.V.

## Beratung für Studierende mit Kind(ern)

Monbijoustr. 3, Raum 16  
Tel.: 030 / 20 93 - 19 86  
Email: [beratung.kind@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.kind@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.kind](http://www.refrat.de/beratung.kind)

### Sprechzeiten

Montags 12-15:30 Uhr; Mittwochs 10-13:30 Uhr  
März, August und September: nur Mittwochs 9-13:30 Uhr und n.V.

## Beratung für Studierende mit Behinderung / chronischer Erkrankung Enthinderungsberatung

Monbijoustr. 3, Raum 5  
Tel.: 030 / 20 93 - 21 45  
[beratung.enthinderung@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.enthinderung@refrat.hu-berlin.de)  
[www.refrat.de/beratung.enthinderung.html](http://www.refrat.de/beratung.enthinderung.html)

### Sprechzeiten

Montags 13:30-18 Uhr; Mittwochs 9-13:30 Uhr  
März, August und September: nur Mittwochs 9-13:30 Uhr und n.V.

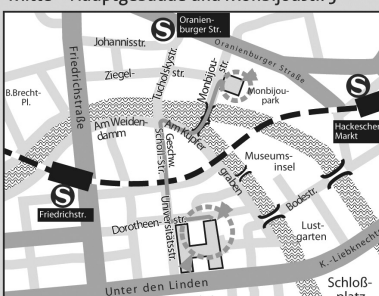
## Überforderungsberatung

Monbijoustr. 3, Raum 16  
Tel.: 030 / 20 93 - 19 86  
[ueberforderung@refrat.hu-berlin.de](mailto:ueberforderung@refrat.hu-berlin.de)

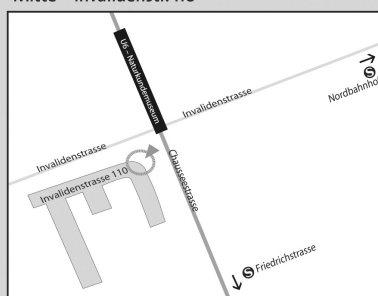
### Sprechzeiten

1. und 3. Donnerstag im Monat 17-19 Uhr

Mitte – Hauptgebäude und Monbijoustr. 3



Mitte – Invalidenstr. 110



Adlershof – Rudower Chaussee 25, Haus 2

